

Hans-Jürgen Möller

Geleitwort zum 20-jährigen Jubiläum der Zeitschrift „Psychotherapie“

Es ist immer ein großes Abenteuer und Risiko, eine wissenschaftliche Zeitschrift neu zu gründen und im jeweiligen Berufsfeld einzuführen. Man muss sich überlegen, wie man das gesamte Feld, in diesem Fall also „Psychotherapie“, abdecken kann oder um von vorneherein eine bessere Platzierung hinsichtlich Zeitschriftkonkurrenten zu erreichen, eine spezielle inhaltliche Ausrichtung vornehmen. Genauso muss man sich überlegen, ob man eine wissenschaftliche Zeitschrift mit anzustrebendem hohen Impact-Faktor oder eine typische Weiterbildungszeitschrift schaffen will.

Gibt es auch noch etwas dazwischen? In der Tat, es gibt etwas dazwischen in einer Zeitschrift, die sowohl hohem wissenschaftlichen Standard gerecht wird (ohne auf Originalpublikationen und Impact abzuzielen) und die gleichzeitig Weiterbildung auf hohem Niveau anbietet. Dem Gründer der Zeitschrift ist es gelungen, genau diese Platzierung zu erreichen und obendrein eine weitere Charakteristik für die Zeitschrift „Psychotherapie“ zu verbuchen: Jedes Heft ist nicht nur eine mehr oder weniger sich zufällig ergebende Ansammlung von Beiträgen, sondern jedes Heft fokussiert auf ein Thema, für das dann Experten in der Regel hochwertige Beiträge liefern, die diese Thematik von verschiedenen Perspektiven beleuchten, ohne dass der Anspruch entsteht, eine komplette Gesamtdarstellung des Themas zu geben.

Gerade die verschiedenen Perspektiven, die nicht wie in einem Buch oder gar Lehrbuch systematisch entwickelt und aufeinander abgestimmt sind, machen die Faszination eines solchen „Readers“ aus.

Die Themenfokussierung hat obendrein den Vorteil, dass jedes Heft der Zeitschrift nicht nur ein „Sammelheft verschiedener Themen“ ist, wie bei anderen Zeitschriften, sondern dass das Heft wie ein Buch im Sinne eines „Readers“ wirkt und demgemäß unter dem jeweiligen Titel in der Bibliothek einsortiert werden kann und nicht primär, wie man es sonst bei Zeitschriften tut, unter dem Zeitschriftentitel.

Als ich mich auf Anfrage von Herrn Kollegen Serge Sulz entschloss, dieses Geleitwort zu schreiben, habe ich nach mehr oder weniger zufällig greifbaren Exemplaren in meiner Bibliothek gesucht und fand dann drei Bände mit den folgenden Titeln „States of mind, Egostates, Selbstmodus“, „Strategische Therapien (SKT, SBT, SJT, PKP)“ und „Verständnis und Psychotherapie der narzisstischen Persönlichkeitsstörung“. Allein diese Auswahl macht deutlich, wie sehr die Zeitschrift jeweils hoch aktuelle Themen aufgreift und damit das Interesse der Leser erzeugt. Auch von den Teilthemen ist jeder dieser Bände aktuell und zum Lesen anregend. Jedem, der im psychotherapeutischen Bereich in der Psychiatrie, der psychotherapeutischen Medizin und der klinischen Psychologie tätig ist, wird sich der Faszination dieser Bände nicht entziehen können, da er ja genau das findet, was er sucht. Etwas, das zwischen den üblichen Weiterbildungspublikationen und den hochkarätigen Impact-Faktor-Zeitschriften steht, etwas, das eine solide

wissenschaftliche Fundierung gibt und gleichzeitig auch viele praktische Anregungen, kurzum ein Kompetenzwissen, das man immer wieder gut in der praktischen psychotherapeutischen Arbeit umsetzen kann.

Herrn Kollegen Sulz und dem gesamten Herausgeberkollegium möchte ich zu diesem guten Wurf und für die 20-jährige, kompetente und qualitativ hochwertige Umsetzung eines sehr originellen Zeitschriftkonzepts gratulieren. Möge die Zeitschrift „Psychotherapie“ auch in den nächsten 20 Jahren weiter existieren und einen immer weiter wachsenden Leserkreis finden.

Prof. Dr. Hans-Jürgen Möller
em. Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik der LMU München
hans-juergen.moeller@med.uni-muenchen.de

Willi Butollo

Zwanzig Jahre Zeitschrift „Psychotherapie“ – Ein Geleitwort

Eine Würdigung der Zeitschrift „Psychotherapie in Psychiatrie, Psychotherapeutischer Medizin und Klinischer Psychologie“, wie sie mit vollem Namen hieß, müsste eigentlich auch eine Laudatio auf Serge Sulz und Thomas Bronisch enthalten, die mit unglaublichem Gespür für die Bedürfnisse an der Schnittstelle zwischen Psychotherapieforschung und Psychotherapeutischer Praxis dieses sehr besondere Medium geschaffen und redaktionell gestaltet haben. Die Arbeit war getragen von ihrer Weitsicht für wirklichen Bedarf im Berufsfeld, einem ganz ungewöhnlichen organisatorischen Talent und der alles durchdringenden Bereitschaft zu nachhaltig sthenischem Einsatz. Da hier aber weder Platz noch Rahmen für eine auf die genannten Personen bezogene Würdigung vorgesehen ist, bleibt zu hoffen, dass dies bei passender Gelegenheit anderen Orts erfolgen wird.

Zum Konzept und zur Gestaltung der Zeitschrift selbst muss man sich erst einmal vergegenwärtigen, dass zwischen Psychotherapieforschern und praktisch arbeitenden PsychotherapeutInnen seit Jahrzehnten eine schier unüberbrückbare Kluft herrscht.

Die Forscher werfen den Praktikern vor, sie würden die Forschungsbefunde nicht ausreichend zur Kenntnis nehmen, keine primär wissenschaftlich ausgerichteten Fachzeitschriften lesen und die forschungsmethodisch bedingten Umständlichkeiten empirischer Therapieforschung kopfschüttelnd abkanzeln.

Die Praktiker hingegen werfen den Therapieforschern vor, dass sie irrelevante Fragestellungen mit größter Akribie untersuchen würden, durch ihre Fixierung auf therapeutische Techniken einem Wahn von therapeutischer Machbarkeit verfallen sind, durch ihre methodischen Vorgaben die Therapien selbst verändern, d. h. meist krass versimplifizieren wollen und die wirklich brennenden Fragen der Psychotherapie als methodisch nicht

tangierbar nonchalant ignorieren. Ganz abgesehen von der enormen Problematik der Einbindung der Psychotherapieforschung in ein längst zweifelhaft gewordenes System akademischer Qualifizierungsprozeduren, verknüpft mit dem absurden Gerangel um Publikationsmengen und Zitationspegel. Gleichzeitig aber würden sich die Therapieforscher anmaßen, Zertifizierungen dafür verteilen zu können, was wissenschaftlich fundierte Psychotherapie ist.

Wer mehr über dieses Dilemma lesen will, kann sich gerne meinen Artikel in der Festschrift für Hans Reinecker besorgen: „Erbarmen mit den Therapieforschern!“ (Butollo, 2012).

Hier aber gilt es die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, welche Leistung durch die Zeitschrift „Psychotherapie“ im Überbrücken dieser Kluft zwischen Forschern und Praktikern der Psychotherapie erbracht worden ist. Ihr Erfolg spricht dazu ohnehin eine deutliche Sprache. Das ursprüngliche Konzept konnte im Laufe der beiden Jahrzehnte erfolgreich erweitert und präzisiert werden. So steht der Leserin, dem Leser heute ein Medium zur Verfügung, das in sehr differenzierter Weise quer über bzw. durch die verschiedenen Therapierichtungen eine einerseits wissenschaftlich absolut hochstehende Abfolge von praktisch und klinisch relevanten Themen behandelt, andererseits die fallbezogene Anwendung wissenschaftlich erarbeiteter Inhalte auf ihre Brauchbarkeit im therapeutischen Alltag hin kritisch beleuchtet.

Ich erinnere auch daran, dass verschiedene neue Entwicklungen, etwa im Bereich der Behandlung Posttraumatischer Belastungsstörungen, der Somatoformen Störungen oder der Depressionen früh antizipiert wurden und den Lesern der Zeitschrift dadurch mit besonderer Aktualität und zugleich in verständlicher Form zur Verfügung gestellt werden konnten.

Bleibt im Interesse der Leserinnen und Leser – und damit letztlich der PatientInnen – zu hoffen, dass Serge Sulz und Thomas Bronisch, deren ganz besondere Variante der Interpretation unseres Berufes die vergangenen zwanzig Jahre dieser Zeitschrift so sehr inspiriert hatte, dem Projekt möglichst lange erhalten bleiben!

Willi Butollo, Prof. emeritus, München

Literaturnachweis

Butollo, W.: Erbarmen mit den Therapieforschern!

In: Siegl, J., Schmelzer, D. & Mackinger, H. (Hrsg.) Horizonte der Klinischen Psychologie und Psychotherapie – Festschrift für Hans Reinecker; Pabst Science Publishers, Lengerich, 2012, S. 30 – 36.